

Sascha Anderson, Reiner Flügge, Thomas Günther, Harald Hauswald, Uwe Kolbe, Wilfried Linke, Detlef Opitz, Lutz Rathenow, Rüdiger Rosenthal, Günther Ullmann, das sind bislang im Westen kaum gehörte Namen junger DDR-Autoren und Fotografen, alle Ende der 40er oder Anfang der 50er Jahre geboren. Daher sind die etwas knapp geratenen biographischen Notizen auf der letzten Seite sehr willkommen. In jeder Anthologie sollen die Texte natürlich für sich selbst sprechen, doch ist immer ein Vorwort oder Nachwort angebracht, welches dartut nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl getroffen wurde und was sie beabsichtigt. Derartiges fehlt hier leider. Auch der eher zufällig anmutende Titel, einem Anderson-Gedicht entnommen, trägt wenig zur Klärung des Sachverhalts bei.

Bleibt also, die Texte selbst Revue passieren zu lassen, und da, obgleich der äußere Rahmen der Anthologie zu wünschen übrig läßt, muß dem Herausgeber ein Lob ausgesprochen werden: In bestechender Folge wechseln Prosatexte, Gedichte und Bilder. Langeweile kommt nicht auf. Christian Chruksins Umschlagmontage, eine Ruine mit dem roten Aufdruck "gegen Stille" setzt den Ton, denn Vergangenheit, mehr oder weniger sozialistische Gegenwart, Ausbruchversuche aus diesem gemeinsamen Almagam und ein Ringen nach zeitgerechtem Ausdruck sind kennzeichnend. Zeitweilig avanciert die Sprache zum Protagonisten. Der Leser hat öfters ein déjà-vu-Erlebnis. Da klingt früher Handke an, manchmal sogar später Handke, besonders in Linkes geraffter Prosa; manches erinnert an die Wiener Schule (Anderson) und viele von Günthers betexteten Bildmontagen ließen sich ohne weiteres in die Concrete Poetry - Anthologie der frühen 60er Jahre einreihen. Kurz und gut, die Experimentierfreudigkeit ist groß und läßt Ansätze zu einem DDR-Postmodernismus erkennen. Besonders aussagekräftig sind Hauswalds Bilder, z.B. das eines schwächlichen, bebrillten NVA-Soldaten, dem vom aufgefanzten

Bajonett in Hüfthöhe der DDR-Stander weht.

Auch bei diesen jungen Autoren scheint sich der in den letzten Jahren immer mehr umgreifende Trend in der DDR-Literatur zur Kurzprosa zu manifestieren. Die meisten Texte stehen im Zeichen äußerster Ausdrucksökonomie. Das angedeutete Lebensgefühl bricht endgültig mit dem blauäugigen Optimismus der 60er und frühen 70er Jahre und ähnelt in vielen Punkten dem Fatalismus und Sarkasmus westlicher Literatur. Neu ist die breite Basis und Sachbezogenheit dieses Gefühls, das sich deutlich vom kulturellen Pessimismus eines Günter Kunert abhebt. So textet Ullmann: "die sonne geht weg / weit weg / dahin/ wo die schornsteine / noch nicht regieren." Bei Flügge in den Sandkästen der Generalstäbe: "...kugeln / die Sandvölker aus ihren Stellungen, / krümeln sich zu neuem Hauf und / schwitzen angstvoll ihre Zuversicht aus."

Die Kritik hat sich eindeutig nach innen gerichtet, leider, daher liegt der Veröffentlichungsort außerhalb. Und gerade schon deshalb wäre ein Wort zur Auswahl nötig gewesen. Vielversprechend wie einige dieser Texte sind, bleibt zu hoffen, daß manchen dieser Autoren der Ausbruch gelingt, und zwar in der DDR.

Fritz H.König
University of Northern Iowa

Innenweltbilderhandschrift. Von Paul Wiens.
Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1982.

"Innenweltbilderhandschrift" ist eine Prachtausgabe. Im Leinenschuber sind in fünf Abteilungen handschriftliche Gedichte aus den Jahren 1945-79 und farbige Musterzeichnungen des Dichters untergebracht. Da es eine posthume Prachtausgabe ist, stellt sich dem geneigten, aber noch ungeübten Wiens-Leser sogleich eine erste Schwierigkeit, die nicht die einzige bleibt: Wer hat diese Zusammenstellung

herausgegeben, welchen Zusammenhang stellt sie dar? Der Band selbst gibt darüber keinerlei Auskunft. Mir waren zwei weitere Bücher von Paul Wiens zugänglich, die zumindest das Rätsel des inhaltlichen Zusammenhangs lösen. Ich möchte sie an dieser Stelle allen Wiens-Neulingen (und davon wird es außerhalb der DDR vermutlich eine ganze Menge geben) empfehlen, die weniger auf Bibliophiles und mehr auf Zusammenhängendes Wert legen. 1. "Vier Linien aus meiner Hand", Gedichte 1943-1971, erschienen bei Philipp Reclam jun. in Leipzig 1976. Dieser Band ist von Wiens herausgegeben und alle "Vier Linien" sind vom Dichter selbst eingeleitet. 2. "Einmischungen", Publizistik 1949-1981, erschienen im Aufbau-Verlag, Berlin, mit einem Nachwort von Helmut Hauptmann. Diesen Band hat Wiens noch kurz vor seinem Tod selbst zusammengestellt. Er ist 1982 erschienen, im selben Jahr also wie "Innenwelt". Hier sind Essays, Tagebuchnotizen, Zeitungsartikel, Lieder, Interviews, Reden und einige längere Gedichte in chronologischer Reihenfolge versammelt, die zusammen ein eindrucksvolles und offen der Auseinandersetzung sich stellendes Bild vom vielseitigen Schaffen Paul Wiens' ergeben.

In "Zeitiges", dem ersten Heft von "Innenwelt", finden sich die ältesten Gedichte der Sammlung: "Damals" und "Dort". Sie sind der, ebenfalls "Zeitiges" betitelten, "ersten Linie meiner Hand" entnommen und in ihrer Naturerotik recht untypisch für den Rest des Bandes. Zwei weitere Gedichte des Hefts sind Ausschnitte aus den im Band "Einmischungen" komplett enthaltenen langen Gedichten "Vrsac zum Beispiel" und "Das Friedensfest oder Die Teilhabe". Entstanden sind sie 1977. In dieses Jahr fällt auch Wiens' Wiederbegegnung mit Taize und Prior Roger Schutz, die er während seiner Schweizer Studienzeit 1939/40 kennenlernte. Zwei Gedichte in "Zeitiges" reflektieren diese Wiederbegegnung knapp, in freundschaftlicher Skepsis. Eine genaue Rechenschaft über Wiens' Stellung zu Taize geben diese notizhaften Gedichte freilich nicht, allerdings ein Gespräch, das der Dichter mit der

evangelischen Monatszeitschrift "Standpunkt" geführt hat und das in "Einmischungen" wiederabgedruckt ist.

Das zweite Heft, "Wolkensteiner", ist, bis auf zwei fragmentarische Gedichte, eine Auswahl kürzerer Gedichte aus der "dritten Handlinie", "Neue Harfenlieder des Oswald von Wolkenstein". Wie Maupassant ein Gesprächspartner in Sachen Liebe und Erotik, Stefan George der strenge Erzieher zur dichterischen Disziplin, Johannes R. Becher ein ständiger Bezugspunkt in Sachen Politik und Dichtung, so ist Oswald von Wolkenstein für Wiens Maske und Inspirator. Die lebenszugewandte dichterische Position Oswalds erkennt und gestaltet er als die seine, häufig auch in formaler Anlehnung an dessen Lyrik. Das Spielerische an Wiens' Dichtung, das er selbst in Essays und Interviews oft betont hat, findet in den "Wolkensteinern" seinen wohl artistischsten Ausdruck. Aber dem Spiel steht jeweils das Umspielte entgegen: sei es als Kommentar zur politischen oder literarischen Lage in den längeren Gedichten (die sich allerdings nur in den "Vier Linien" finden), sei es als zum Aphorismus tendierende poetische Standortbestimmung: "Wind, / rauch, / gelächter, / lieder ohne / beweiskraft - / magere musik... / Ein Zirp / im zeiern der zyklone / so zieh ich in den großen krieg."

Das dritte Heft, "Nachrichten. Ich sehe" ist eine Mischung aus der "zweiten Linie", "Nachrichten aus der siebenten Welt" und vier Gedichten, die den Anfang "Ich sehe" gemeinsam haben. Der erste Teil ist m.E. nicht unbedingt eine Auswahl der stärksten Gedichte aus "Nachrichten aus der siebenten Welt" - aber eben eine Auswahl der kürzesten. Im Zusammenhang sind diese Gedichte auf eine dichterisch offenere Art zeitgenössisch als die "Wolkensteiner": weniger handwerklich ausgefeilt und darum oft eindrucksvoller. Die vier "Ich sehe"-Gedichte könnten vorsichtig als kurze Schlaglichter auf das interpretiert werden, das der Dichter Paul Wiens im poetischen Blick hatte: Zwischenmenschliches

("Ich sehe - mein freund..."), Philosophisches ("Ich sehe - die Zeit:/eine Lichtflüssigkeit."), die eigene Lebenserfahrung ("Ich sehe - mich leben..."), und Politisches ("Ich sehe - die erde, mein raumschiff..."). Seine Stärke liegt allerdings in der Durchdringung der Blickrichtungen, wie das 4.Heft, "Dienstgeheimnis", besser allerdings noch das ganze Buch zeigt, das in erster Auflage 1969 erschien (mit dem Untertitel "Ein Nächtebuch") und ebenfalls vollständig als "vierte Linie seiner Hand" wiederabgedruckt ist. "Dienstgeheimnis" ist meiner Meinung nach Paul Wiens' dichterisch stärkste, wenn auch seine am wenigsten tagespolitisch eingreifende Lyrik. Einige der besten Gedichte aus dem "Nächtebuch" sind im 4.Heft aufgenommen (so das durch Hieronymus Bosch angeregte "Stoffwechsel"). Seine durchaus eigenständige und ausdrucksvolle Metaphorik bringt Wiens in diesem Zyklus zum ersten Mal als stärkste treibende Kraft ins Spiel.

Diese Linie setzt Wiens im 5.Heft, "Yaon" betitelt, fort. Die Gedichte in "Yaon" sind wohl durchwegs neuere: "Der Salzmann" z.B. hatte Wiens 1976 in einer Dankrede anlässlich der Verleihung des Becher-Preises als eines "aus dem Buch, an dem ich gerade arbeite" zitiert. Dieser neue Gedichtband ist nach meinem Wissensstand (DDR-Gesamtkatalog 81/82) allerdings bisher nicht erschienen - die Vermutung liegt nahe, daß "Yaon" ein Stück dieses Buches ist. (Vielleicht auch, daß diese, im weitesten Sinn "hermetische" Seite Wiens' nicht die beliebteste seiner Verleger ist.) Neue Bilder werden hier vorgestellt: die Yaon-Figur z.B., ein kosmopolitisch - poetisches Seelenwesen, das in fruchtbare Auseinandersetzung mit dem lyrischen Ich tritt: "Er läßt mich nicht in ruhe. / Er läßt mich nicht allein / (...) Yaon sagt: / Die wahrheit / ist eine bittere mandel / Oder: / Du mußt dich entziffern." Alte Bilder werden aus neuer Perspektive geschildert: z.B. erhält Wiens' Metapher vom Dichter, der "nur Kinder zeugt" (in: "Wolkensteiner") im Gedicht "Erleuchtung"

eine Erweiterung: "der pelikan mein alter vater / füttert mit klängen seine brut / mit zeitklang und mit klangzeit. / Der pelikan weiss wie / die zeit wächst und wo: / in uns durch uns aus uns."

Bisher wurde den Musterzeichnungen noch keine Erwähnung getan. In den "Vier Linien" erscheinen sie als Tintenzeichnungen und werden vom Autor "seelenbewegungsmuster" genannt. In "Innenwelt" treten sie in weit größerer Zahl als vielfarbige, kreis- und ellipsenförmige Muster auf, die, ineinanderlaufend, manchmal zu Geschöpfen und Getämen werden. Mangels genauerer Angaben seitens des Autors möchte ich behaupten, daß sie durchaus ihr Eigenleben führen und (deutlicher noch als in den "4 Linien", wo manche der Bilder doch auf ein spezielles Gedicht zu verweisen schienen) in ihrer phantasievollen Abstraktheit eher eine "Gegengeschichte" zu den Gedichten erzählen, als deren eindeutige Verbildlichung sind.

Wie gesagt, traurigerweise kann - außer den wohl erstmals in dieser Fülle mitaufgenommenen Zeichnungen - "Innenweltbilderhandschrift" nicht als ein Buch gelten, das viel Neues von und über Paul Wiens bringt (und ich bin überzeugt, daß da noch viel im Nachlaß lagert). Es sei denn man betrachtet seine Handschrift als notwendig zum Verständnis seiner Gedichte - aber so weit würde man wohl selbst bei seinem "strengen Lehrer" Stefan George nicht gehen wollen.

Andreas Rogal
Washington University

Verliebt auf eigene Gefahr. By Christa Grasmeyer. Illus. Schulz/Labowski. Berlin: Verlag Neues Leben, 1984. 176 p.

Verliebt auf eigene Gefahr is a love story for adolescents, who are themselves perhaps experiencing some of the same fears and reservations as the novel's two heroes, the